

Zeitung für das Dilltal.

Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.
Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. Fernruf: Dillenburg Nr. 24.

Insertionspreise: Die kleine 6-sp. Anzeigenzeile 15 S., die Resten- zeile 40 S. Bei unregelmäßiger Bezahlung - Aufnahmen entsprechend Rabatt, für umfangreichere Aufträge günstige Preise. Abkürzungen, Offerten- zeilen od. Anst. durch die Exp. 25 S.

Nr. 5 Freitag, den 7 Januar 1916 76. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Euer Hochwohlgeboren erwidere ich auf den Bericht vom 15. November d. Js. — Z. G. 5585 — ergebnis, daß es nach dem § 10 Abs. 2 und 3 des Gesetzes vom 28. Februar 1888/4. August 1914 nicht angängig ist, den Angehörigen der zum Bergbau pp. entlassenen Mannschaften Familien-Unterstützungen bis zur ersten Lohn- oder Abstrichzahlung weiter zu gewähren, da ihnen diese Unterstützungen nur bis zum Tage der Entlassung aus dem Heeresdienst, einschließlich des Tages des Rückmarsches, bzw. bis zum Ablaufe des betreffenden halben Monats zustehen.

Dagegen unterliegt es keinem Bedenken, den Angehörigen von Bergarbeitern und anderen Privatangestellten ohne Rücksicht darauf, ob sie die Lohn- oder Gehaltsbezüge des Ernährers nachträglich noch für einen rückliegenden Zeitraum erhalten oder nicht, die Familienunterstützungen vom Tage des Dienstintritts bzw. vom Tage des Hinmarsches zum Truppenteil ab zu bewilligen, sofern die sonstigen gesetzlichen Voraussetzungen erfüllt sind.

Sollten einzelne Familien hiernach noch zum Empfang von Unterstützungen berechtigt sein, so steht ihrer Nachzahlung nichts im Wege. In vielen Fällen würde den Familien während der ersten Zeit nach der Rückkehr des Kriegsteilnehmers auch dadurch geholfen werden können, wenn die Arbeitgeber sich zu Vorschüssen oder Abstrichzahlungen auf den Lohn oder Gehalt verstehen würden. Ob in diesem Hinsicht staatlicherseits Maßnahmen zu ergreifen sein werden, muß der Erwägung vorbehalten bleiben. Im übrigen können den entlassenen Mannschaften, die wegen körperlicher Gebrechen aus dem aktiven Militärdienste entlassen werden und auf Militärentgelt keinen Anspruch haben, zur Erleichterung des Uebergangs in die bürgerlichen Verhältnisse nach § 25 des Mannschaftsversorgungsgesetzes bedingte Renten gewährt werden.

Berlin, den 18. Dezember 1915.

Der Minister des Innern: J. A. von Jarocki.

Wird den Gemeindebehörden des Kreises zur Kenntnisnahme und Beachtung mitgeteilt.
Dillenburg, den 30. Dezember 1915.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses: J. B. Daniels.

An die Herren Bürgermeister der Landgemeinden des Kreises.

Zum Zwecke der Aufstellung einer Uebersicht ersuche ich, mir bis spätestens zum 12. d. Mts. ein Verzeichnis der sämtlichen in Ihren Gemeinden im Laufe des vergangenen Jahres zur An- und Abmeldung gekommenen Ausländer nach dem folgenden Muster einzureichen:
Fehlanzeige ist nicht erforderlich.

Nr.	Zu- und Borname	Stand oder Gewerbe	Reli- gion	Alter Jahr und Tag der Geburt	Wohnort	Staats- angehörig- keit
1	2	3	4	5	6	7

Nationalität	Tag		Ort		Angabe, ob der Bemerkte ein zu vorüber- gehender Be- schäftigung aus Rückland oder Gefangen ist	Beschäfti- gung in Deutschland	Zusätze
	a)	b)	a)	b)			
	Zu- zug	Ab- zug	von wo der Zugang erfolgt	wohin der Abgang erfolgt			
8	9	10	11	12			

Dillenburg, den 4. Januar 1916.

Der Königl. Landrat: J. B. Daniels.

Die Herren Bürgermeister der Landgemeinden des Kreises

ersuche ich, dafür Sorge zu tragen, daß der Erlös aus ver-
kauften Gemeindegeldstücken sowie die zur Wiederergänzung
der vergriffenen Fundusgelder der Gemeinde erforderlichen
bzw. im Voranschlage bereit gestellten Beträge noch vor
Ablauf dieses Rechnungsjahres zinsbar angelegt werden.
Dillenburg, den 5. Januar 1916.

Der Königl. Landrat: J. B. Daniels.

Bekanntmachung.

Der Schöffe Albrecht Wurmbach von Uetersdorf ist von
mir mit der Vertretung des Bürgermeisters daselbst in
Verhinderungsfällen beauftragt worden.
Dillenburg, den 3. Januar 1916.

Der Königl. Landrat: J. B. Daniels.

Nichtamtlicher Teil.

Griechenlands Schicksalsstunde.

Die Verzweiflung des Bankbrüchigen diktiert die Schritte
der Entente in Saloniki. Der Viererband steht alle seine
Balkanhoffnungen zerschmettert, und ist daher in der rechten
Stimmung, „la banque“ zu spielen. Zu verlieren hat er nicht
mehr viel. Mit welcher Sicherheit hatte er auf den Aus-
bruch von Feindseligkeiten zwischen Bulgarien und der Türkei
gebaut! Bulgarien sollte das hoffnungslose Dardanellen-
Unternehmen retten, den Ententestaaten die wichtige Wasser-
straße gewinnen helfen und Konstantinopel als Siegesbeute

zu den Füßen des Baren niederlegen. Bulgarien leistete
nicht nur die erwartete kostbare Hilfe, es trat auch nicht
nur in ein enges und freundschaftliches Verhältnis zur
Türkei, sondern es schloß sich auch noch den Zentralmächten
an und lebte im Bunde mit diesen ganz Serbien aus.
Auch die Hoffnungen auf Rumänien, das den Russen die
Möglichkeit bieten sollte, Schulter an Schulter mit Franzosen
und Engländern gegen die deutschen, österreichischen und
bulgarischen Truppen zu kämpfen, mußten in den Rauch-
fang gehängt werden. Die Pläne und Entwürfe, die der
Bierverband aus dem vermeintlichen griechisch-bulgarischen
Nationalitätenhaß spann, erwiesen sich als auf beweglichem
Grunde aufgebaut. Zwischen Athen und Sofia besteht
freundschaftliches und vertrauensvolles Einvernehmen. Wie
Seifenblasen spielen, so waren alle Hoffnungen der Entente
zerstört worden. Und nun galt es gleich. Selbst auf
die Gefahr hin, daß es sich Deutschland und dessen Ver-
bündeten zuwandte, mußte Griechenland zu offenen
Parteinahme gezwungen werden.

Griechenland ist von der See her angreifbar. Diese
scheinbare Schwäche ist der letzte Trumpf in den Händen
der Entente, der rücksichtslos ausgepielt wird. Man glaubt
Griechenland einschüchtern und zwingen zu können. Die
englisch-französische Kriegsflotte vor Saloniki, die das Ein-
schüchterungswort besorgen und ein eventuelles angriffs-
weises Auftreten Griechenlands verhindern soll, wurde soeben
noch durch die Dardanellenflotte verstärkt. Auch die Truppen-
landungen in Saloniki, dessen Befestigungen beendet sind,
werden mit fieberhaftem Eifer betrieben. Die Entente will
sich eben, wie sich aus der Vernachlässigung des griechischen
Protestes gegen die Saloniker Verhaftungen und die Fort-
setzung der letzteren ergibt, als den Herrn aufspielen, dem
Griechenland willenlos zu gehorchen hat. Schon heute aber
liegen Anzeichen dafür vor, daß Griechenland sich durch das
selbstherrliche Auftreten der Franzosen und Engländer nicht
bluffen läßt. König Konstantin erklärte bereits, daß an dem
endgültigen Siege der Zentralmächte nicht zu zweifeln sei,
und stellte damit ein Programm auf. Der griechische General-
oberst Pallas aber erwiderte bekanntlich auf herausfordernde
Aussagen des Oberbefehlshabers der französischen Lan-
dungstruppen, Generals Sarrail, lähl und bestimmt: Ich
muß Ihnen sagen, daß wir 250 000 Mann unter Waffen
haben, worauf Sarrail sich mit den Worten abwandte:
Kamens der französischen Regierung antwortete ich Ihnen,
daß alle Vorbereitungen getroffen sind, um meine Geschütze
gegen Saloniki zu kehren.

Was wird Griechenland tun? Diese Frage
schwebt jetzt auf aller Lippen. Man glaubt nirgends daran,
daß es sich den Zwangsmaßnahmen der Entente unter-
werfen und für seine Unterdrücker die Waffen gegen die
Zentralmächte erheben wird, deren Wohlwollen es jetzt mehr
denn je erfahren und schätzen gelernt hat. Weit eher
hört man einen Ausbruch Griechenlands an die Zentral-
mächte für möglich, wenn darüber auch ein abschließendes
Urteil noch nicht möglich ist. Griechenland scheint sich nach
Erlösung von den ungeliebten, lästigen Gästen, so heißt
es in der „Voss. Ztg.“. Es kann und wird hoffentlich ge-
schehen, daß die Truppen eines Volkes, gemeint ist Bul-
garien, für das man in Griechenland bis in die letzten
Zeiten nur die unfreundlichsten Gefühle hatte, von den
bergewaltigen Griechen als Freunde und Befreier will-
kommen geheißen werden. Mit der griechisch-bulgarischen
Katastrophenpolitik, an deren Flammen der Bierverband
seine Bettelstange zu kochen gedachte, ist es nichts. Durch
ihre Auftreten in Saloniki treiben Engländer und Fran-
zosen die Griechen erst recht ins entgegengesetzte Lager.
Nach den Beschimpfungen des Königs Konstantin und des
Griechenvolkes, so sagt die amtliche Neue Korrespondenz,
müßte das griechische Offizierskorps jedes Ehrgesühls bar sein,
wenn es noch eine Hand rühren wollte, um die Vertreibung
der fremden Eindringlinge vom griechischen Boden durch
deren einmarschierende Feinde zu verhindern.

Der Krieg.

Die Tagesberichte.

Der deutsche amtliche Bericht.

Großes Hauptquartier, 6. Jan. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

An der Front fanden stellenweise, teilweise lebhaft, Ar-
tilleriekämpfe statt; die Stadt Lens wird vom Feinde
fortgesetzt beschossen. Nordöstlich von Vesnil wurde der
Versuch eines feindlichen Handgranatenangriffs leicht
vereitelt. Ein gegnerischer Luftgeschwaderangriff
auf Douai blieb erfolglos. Durch deutsche Kampfstreiter
wurden zwei englische Flugzeuge abgeschossen,
das eine durch Leutnant Bölle, der damit das siebente feind-
liche Flugzeug außer Gefecht gesetzt hat.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Eine im Walde südlich von Jakobstadt vorgehende
Erlundungsabteilung mußte sich vor überlegenen feindlichen
Angriffen wieder zurückziehen. Bei Czartorzyk wurde eine
vorgehobene feindliche Position angegriffen und
geworfen.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichische amtliche Bericht.

Wien, 6. Jan. (W.B.) Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz: Die Kampfaktivität in
Ogalizien und an der besarabischen Grenze hat gestern wesent-
lich nachgelassen. Der Feind hielt unsere Stellungen

zeitweise unter Geschützfeuer, seine Infanterie trat nirgends
in Aktion. Auch an allen anderen Teilen der nordöstlichen
Front fielen keine Ereignisse von besonderer Bedeutung vor.

Italienischer Kriegsschauplatz: An der ladinländischen Front
nahm das feindliche Geschützfeuer stellenweise neuerdings zu.
Nordlich Dolje wiesen unsere Truppen wieder mehrere An-
griffe blutig ab und behaupteten so die eroberte Stellung.
Im Tiroler Grenzgebiete fanden in den Abschnitten von
Buchenstein und Riba lebhaftere Artilleriekämpfe statt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Nordlich von Berane und
westlich von Rozaj sind die Truppen der Armee des Gene-
rals von Kövess in günstig fortschreitendem Angriff
gegen die Montenegriner. Im Gebiete der Boche di Cat-
taro trat in den letzten Tagen zeitweise auf beiden Seiten
die Artillerie in Tätigkeit. Sonst blieb die Lage unver-
ändert.

Der türkische amtliche Bericht.

Konstantinopel, 6. Jan. (W.B.) Amtlicher Bericht
vom 5. Januar abends. Das Hauptquartier teilt mit: An
der Dardanellenfront am 4. Januar vormittags ziem-
lich lebhaftes Artillerieduell und Bombenwerfen. Der Feind
richtete hauptsächlich sein Feuer gegen unser Zentrum und
den rechten Flügel, an dem ein feindlicher Kreuzer und ein
Panzererschiff teilnahmen. Am Nachmittag beschossen ein Pan-
zererschiff und ein Monitor dieselben Stellungen und
verursachten dabei nur in einem sehr kleinen Teil unserer
Gräben unbedeutenden Schaden. Unsere Artillerie erwiderte
energisch und beschloß sehr wirksam die Landungsstellen bei
Sedd-ül-Bahr und Telle Burnu, sowie eine Truppenansamm-
lung. Unser Feuer erreichte einmal einen feindlichen Kreuzer,
der daraufhin sein Feuer einstellte. Am 3. Januar beschossen
unsere anatolischen Batterien heftig die Landungsstellen bei
Sedd-ül-Bahr und Telle Burnu. Die Erwidern des Fein-
des blieb unwirksam, obwohl er eine erhebliche Menge von
Munition verschwendete. Am 4. Januar beschossen dieselben
Batterien feindliche Truppen, die bei Sedd-ül-Bahr, in der
Umgebung Sedd-ül-Bahrs und bei Telle Burnu arbeiteten;
sie erzielten gegen sie eine erhebliche Wirkung. Eines unserer
Wasserflugzeuge unternahm einen gelungenen Erkundungsflug
in der Richtung auf Imbros und über Sedd-ül-Bahr. Es
schleuderte dabei drei Bomben auf die Landungsstelle nördlich
von Sedd-ül-Bahr und auf dort liegende Schiffe. — Unsere
Beute bei Ari Burnu erhöhte sich um 2000 Rissen Hand-
granaten, eine Feldküche mit vollständigem Material und
eine Menge von Rissen mit Artilleriemunition. Sonst nichts
zu melden.

Die amtlichen Berichte der Gegner.

Der französische amtliche Bericht vom 5. Jan.
lautet: Nachmittags: Nacht unternahm die Deutschen
nach starkem Artilleriefeuer einen ziemlich heftigen Angriff
auf unsere Schützengräben zwischen der Höhe 193 und Tachure.
Sie wurden zurückgeworfen. An der übrigen Front kein Er-
eignis von Bedeutung. — Abends: Zwischen Solmons und
Reims nahm unsere Artillerie die feindlichen Batterien unter
Feuer und verursachte erheblichen Schaden an den feind-
lichen Werken in der Gegend nordöstlich von Bailly. In
der Champagne richteten wir auf mehrere empfindliche Punkte
der feindlichen Front ein Zerstörungfeuer, das deutsche
Gräben aufschüttete und in einem Munitionslager eine Ex-
plosion hervorrief. — Belgischer Bericht: Während belgische
Artillerie die deutschen Batterien östlich von Dismuiden unter
Feuer nahm, beschloß der Feind das Dorf Neuve Chapelle. Im
Abschnitte von Steenstraete wurde der Bombenkampf mit
Heftigkeit wieder aufgenommen.

Der englische amtliche Bericht vom 5. Januar
lautet: Normale Artillerietätigkeit. Ein feindlicher Angriff
auf unsere Vorposten bei Maricourt wurde durch unser Ge-
wehfeuer abgeschlagen. Mehrere unserer Flugzeuge belegten
mit gutem Erfolge Douai mit Bomben. Ein deutsches Flug-
zeug überflog Boulogne und warf einige Bomben ab, ohne
Schaden anzurichten.

Der russische amtliche Bericht vom 5. Januar
lautet: Südlich des Pripiet in der Gegend von Kuchel-Bola
(34 Km. nordöstlich von Maslowka) warfen wir die Deut-
schen zurück. In der Gegend der mittleren Strypa besetzten
wir das gewonnene Gelände. Die gegnerischen Versuche, die
verloren gegangenen Befestigungen zurückzuerobern, sind mit
großen Verlusten für den Feind zurückgeschlagen worden. Nord-
östlich von Czernowiz dauert der erbitterte Kampf an. Un-
sere Abteilungen besetzten von neuem einen Teil der feind-
lichen Stellungen. Einen Gegenangriff des Feindes warfen
wir durch unser Feuer zurück, das ihnen große Verluste zu-
fügte. In dieser Gegend nahm eine unserer Abteilungen 18
Offiziere und 1043 Mann gefangen und erbeutete 4 Maschin-
gewehre. — Kaukasus: In der Küstengegend und am Artaba-
fluß zerstörte unser Feuer türkische Abteilungen; in meh-
reren Abschnitten zerstörten wir befestigte Häuser der Türken.

Der italienische amtliche Bericht vom 5. Jan.
lautet: Im Laufe des 3. Januar flogen zwei österreichische Flug-
zeuge in der Richtung auf Verona. Sie wurden durch das
Feuer unserer Batterien getroffen, noch bevor sie das Ziel
erreichten. Sie fielen gegen Norden, wobei sie einige Bomben
fallen ließen, die jedoch keinen Schaden anrichteten. In der
Gegend von Kreuzberg bei Comelico gelang das wohlgezielte
Feuer unserer Artillerie gegen ein feindliches Lager im Nisch-
lein-Tal eine starke feindliche Abteilung, auf Moos zu fliehen.
Gegen zerstörte an verschiedenen Stellen in Kärnten das
Feuer unserer Batterien die feindlichen Verschanzungen und
jagte deren Verteidiger in die Flucht. Auf dem Karst griff der
Feind neuerlich unsere Stellungen am Monte San Michele an.

wurde aber wiederum mit Verlusten zurückgeschlagen. Kühne Unternehmungen unserer Patrouillen erlaubten uns, etwa 30 Gefangene zu machen. — Vom 6. Januar: Unsere tapferen Patrouillen erzielten die ersten Erfolge, welche vom Afrika gegen Europa ansetzten und beschädigten die Verschanzungen und Unterstände des Feindes. Im Felldale zerstörten unsere schweren Geschütze Arbeiten des Feindes bei Rabborghet zur Wiederherstellung von Verschanzungen und Artilleriestellungen. Im Tolmeiner Becken wurden wiederholte Versuche des Feindes, gegen unsere Linien vorzugehen, sofort vereitelt. Heftiger Geschützkampf von Plaba bis zum Meere. Feindliche Flugzeuge fuhren zahlreich fort, das Daganatal, das Suganatal, das Daganatal und den oberen Honzo zu beschützen; sie warfen hier und da Bomben. Es wird kein Schaden gemeldet.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Amsterdam, 6. Jan. (T.L.) Aus London erfährt die „W. J. a. R.“: Nachdem englische Truppen von der Westfront zurückgezogen sind, hat der englische Oberbefehlshaber General Haig Ersatzgruppen aus England gefordert. In der Begründung jagte er, daß die englische Armee an der Westfront seit dem 1. Oktober 1915, durch Verluste und Rücktransporte ein Fünftel ihrer Zahl eingebüßt habe. Wenn kein Ersatz aus England komme, werde in einem Jahr das englische Heer an der Westfront aufgebraucht sein.

Vom südlichen Kriegsschauplatz.

Bukarest, 6. Jan. (T.L.) Einer Privatnachricht der „Independence Roumaine“ zufolge wird die Offensive des russischen Südflügels gegen Ungarn nicht eher ruhen, als bis ein Erfolg erzielt ist. — Die Russen griffen in der letzten Woche mit großen Truppenmassen Dobruza, Tzibrouc und andere Orte an. Sämtliche Angriffe wurden von den österreichisch-ungarischen Soldaten zurückgeschlagen, obgleich die Russen in 16-gliedrigen tiefen Kolonnen anstürmten.

Lugano, 6. Jan. (T.L.) Nach einer Meldung der „Tribuna“ ist die Offensive der Russen in Bessarabien bedeutend größer angelegt als im Vorjahre. Die russische Regierung beabsichtigt mit dieser großen militärischen Aktion den Verbündeten auf dem Balkan beihilflich zu sein. Hierzu bemerkt noch die Zeitung „Inanite“, daß Rußland jede Teilnahme am Balkanunternehmen abgesagt hat, ist es wohl oder übel gezwungen, nur auf seiner alten Front zu kämpfen.

Bukarest, 6. Jan. Der ententefreundliche „Universul“ bestätigt, daß die äußerst heftigen russischen Angriffe auf der lukowinischen Grenze gegen die österreichisch-ungarischen Stellungen im vernichtenden Feuer des Feindes vollständig zusammengebrochen sind und daß die Russen gezwungen wurden, sich in ältere Stellungen zurückzuziehen.

Petersburg, 6. Jan. (W.B.) In Kiew eingetroffenen Meldungen zufolge nehmen die Kämpfe an der rumänischen Grenze und der benachbarten Front rasch an Heftigkeit zu. Der Geschützdonner ist auf eine Entfernung von 50 Werst ringsum zu hören. In den Dörfern dieser Gegend sind alle Fenster zertrümmert. Die Schlacht tobt besonders heftig auf der Front Tarnopol-Trembowla. Verwundete russische Offiziere berichten, daß sich die Folgen dieser Kämpfe schon fühlbar machen. Dieselben Offiziere weisen auf die ungeheuren Schwierigkeiten hin, welche die Russen zu überwinden haben, da die Stacheldrahtverhaue oft in 24 Reihen ausgelegt und mit starkem elektrischem Strom versehen sind, der von eigens zu diesem Zweck eingerichteten Stationen

erzeugt wird. Ein unmittelbares Herankommen an die Stacheldrahtverhaue ist unmöglich. Infolgedessen haben die russischen Soldaten folgendes Mittel gefunden: Geschützte Pfeiler werfen auf diese Hindernisse starke Taue mit Schlingen und ziehen daran, bis sie die erste Reihe Stacheldraht gebrochen haben, dann die zweite, dritte usw.

Der Krieg im Orient.

Konstantinopel, 6. Jan. (W.B.) Nach hier angelangten Meldungen aus türkischer Quelle griffen die Russen in einer Stärke von über 2000 Mann die Ortschaft Schene in Persisch Mesopotamien an, die von türkischen Truppen und Freiwilligen besetzt war. Die Russen wurden zurückgeworfen und bis in die Umgegend von Urmia verfolgt, wobei sie schwere Verluste erlitten.

Der Unterseebootskrieg.

Rotterdam, 7. Jan. Wie das Marineministerium mitteilt, traf das niederländische Kriegsschiff „Noordbrabant“ gestern auf der Höhe von Texel außerhalb der Territorialgewässer ein britisches Unterseeboot, das Rot-Signale gab. Die ganze Besatzung von 32 Mann wurde durch den niederländischen Kreuzer gerettet. Das Unterseeboot ist gesunken.

Wien, 6. Jan. (T.L.) Mailänder Blätter bringen die Mitteilung, daß im Hafen von Saloniki feindliche Unterseeboote aufgetaucht seien.

Der Luftkrieg.

Rotterdam, 6. Jan. (T.L.) In dem gestrigen amtlichen englischen Bericht wird ein deutscher Fliegerangriff auf Boulogne erwähnt, der keinen Schaden angerichtet haben soll. Das bemerkenswerte an dieser Meldung ist aber, daß das englische Hauptquartier über einen Angriff gegen eine nicht im Operationsgebiet gelegene Stadt berichtet.

Kleine Mitteilungen.

Berlin, 6. Jan. (W.B.) Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Verordnung betreffend Wänderung einiger gesetzlicher Bestimmungen über die Schonzeiten des Wildes und den Verkehr mit Wild aus den eingetragenen Wildgärten. Darnach werden die Oberpräsidenten u. a. ermächtigt, nach einer vorhergegangenen Prüfung des Bedürfnisses für den Umfang der Provinzen oder einzelner Teile derselben im Jahre 1916 den Beginn der Schonzeit auf den 1. Februar, für Hasenentennen auf den 1. März festzusetzen.

Berlin, 6. Jan. (W.B. Amtlich.) Der Bundesrat hat eine Verordnung über das Verbot der Verwendung von pflanzlichen und tierischen Extrakten und Fetten zu technischen Zwecken erlassen. Die Verordnung bezweckt, in Ergänzung bereits ergangener Verordnungen die Verarbeitungen der für die menschliche Ernährung in Betracht kommenden Teile und Fette zu technischen Zwecken zu beschränken.

Genf, 6. Jan. Ehoner Blättermeldungen aus Marseille zufolge rebolierten die Besatzungen der japanischen Dampfer „Kakomaru“ und „Tetsosamaru“. Nachdem die Schiffe den Hafen verlassen hatten, forderten die Matrosen eine Lohnserhöhung. Da die Kommandanten das ablehnten, verweigerten die Leute die Arbeit. Ein durch Rot-Signale herbeigerufener Schleppdampfer brachte beide Schiffe in den Hafen zurück, wo die rebolierenden Matrosen im Port St. Jean interniert wurden.

London, 6. Jan. (W.B.) Gegenwärtig stehen 2242 Munitionswerkstätten unter der Kontrolle des Munitionsinisteriums.

Kriegsfakten unter dem Halbmond.

Fortsetzung.

Nun sollte ich den türkischen Soldaten in seiner eigentlichen Tätigkeit an der Front kennen lernen. Der Kommandeur der schweren Artillerie auf Galipoli, Oberst W., mein alter Artilleriekamerad, ließ es sich nicht nehmen, mir persönlich seine Hauptartilleriestellungen zu zeigen, die von ihren herrschenden Höhen aus den besten Überblick über das ganze Kampfgebiet gewährten. Diesem Umstand und den erschöpfenden Erklärungen dieses an die Verteidigung der Dardanellen so überaus verdienten Offiziers hatte ich es zu verdanken, daß ich mir schnell ein klares Bild von der Lage schaffen konnte. Auf unseren gemeinsamenritten zur Front gab es Interessantes und Anregung in Hülle und Fülle, und ihnen verdanke ich viele tiefe Eindrücke, die ich empfangen. In früherer Morgenstunde meist ritten wir fort. Durch die Sonne ausgegangen, und prachtvoll klar und durchsichtig die Luft. Von ferne her grollt das Artilleriefeuer zu uns herüber, und ein Flieger zieht weit von uns seine Kreise. Zum Greifen nahe liegen unsere Stellungen auf hohem Bergeslamm vor uns; die äußerst klare Luft und die jenseits ihnen und uns liegenden noch unsichtbaren tiefen Taleinschnitte lassen die Entfernungen so nahe erscheinen. Auf der ersten vorliegenden Höhe angelangt, sehen wir feinstwärts in der Ferne das blaue Meer auftauchen, aus dem sich die schwarzen Felsmassen der Inseln Imbros und Samotrakia erheben. Mehrere tiefe Täler durchziehen wir, darüber an zerstörten Dörfern, aus deren Trümmern die schlanken Minarets in strahlendem Weiß in den blauen Himmel hineinragen. Welch hervorragend zur Verteidigung geschaffenes Gelände! Das Land selbst, meistens bedeckt von niedrigerem Gebüsch, ist anscheinend nicht allzu fruchtbares Heidefeld, ab und zu ein Weingarten. In großem Bogen zieht sich die Straße hin, häufig Granatlöhner zu beiden Seiten aufweisend, bis zur vordersten Stellung. Ueberall Wegweiser, die die abzweigenden Wege bezeichnen, und zahlreiche weidende Schaf- und Rinderherden. Nunmehr führen sie zur Ruhe zurück. Wir sind inzwischen von den Pferden abgestiegen und gehen zu Fuß weiter nach vorn. Eine große Anzahl von Gräbern war dort angelegt, mit Feldsteinen umgeben und mit Blindgängern aller Kaliber gesegert; auch deutsche Kampfgewehre liegen darunter, wie es uns vereinzelt Kreuze auf den Gräbern anzeigen. Noch nie vorher hat man Ungläubige und Mohammedaner auf einem Friedhof nebeneinander beigesetzt! Nicht weit mehr haben wir zu gehen, und wir treffen auf einen Truppenverbandplatz, verdeckt in einem Seitental liegend, und geschützt durch die Flagge des roten Halbmondes. Wir kommen nach kurzer Zeit an eine Stelle, an der mehrere kleine Wege und Treppen in den Fels eingebauen sind, die zu den Schützengraben auf dem vordersten Abhang des Berges führen. Hier machten sich schon die feindlichen Gewehrflügel bemerkbar, aber sie können uns in den gedachten Wegen nicht erreichen. Aber welche Arbeit, welche Zeit und Energie muß das gekostet haben, die Gräben, Treppen, Wege in den steinigsten Fels hineinzuarbeiten! Als Handwerkzeug hat, wie Erzelenz Viman mir bei Gelegenheit erzählte, meist das in den eroberten englischen Schützengraben gefundene Material gedient! Wie denn überhaupt die Engländer auf diese tragikomische Weise die Hauptlieferanten aller möglichen Kriegsbedarfartikel für die top-

feren Türken gewesen sind! Gewehre, Munition, Draht, Werkzeuge, Stiefel, Mäntel, Konferven — alles in bester Beschaffenheit und Güte — fiel den Türken in die Hände und diente ihren eigenen Zwecken. Besonders nächtliche Unternehmungen von Schleichpatrouillen, die vorsichtig an die Gräben herankamen, die Besatzung niederzuden und mit aller Art Beute dann zurückzuziehen, machten den Türken viel Spaß. Ganze Truppenteile, die schon lange in der vordersten Linie gelegen hatten und abgelöst werden sollten, haben deshalb gebeten, nicht abgelöst zu werden. Alle Truppen sind natürlich tief eingegraben, für größere Reserven Unterstände angelegt und in die Felswände eingesprengt. Wir haben nun den Beobachtungsstand eines Artilleriekommandeurs erreicht. Von diesem Posten aus bietet sich dem Beobachter ein wunderbares Bild dar. Natürlich sind es in erster Linie die feindlichen Gräben und Stellungen, die unsere Blicke auf sich ziehen. Eine unserer Batterien beschießt gerade eine feindliche Batterie und Schuß für Schuß fährt in die feindliche Linie. Von unserer Beobachtungsstelle aus gehen die Beobachtungen telefonisch an die weiter rückwärts und ganz verdeckt aufgestellte Batterie, und die daraufhin gemachten Korrekturen haben den Erfolg, daß die feindliche Batterie bald zum Schweigen gebracht wird. Am Meeresstrand, greifbar vor uns, liegt eine weiße Stadt von Zelten, über der die Fenster flackern. Dahinter, nahe der Küste, eine große Anzahl weißer Zigarettschiffe. Die überaus rege Tätigkeit, die zwischen diesen Schiffen und der Zigarettschiffahrt herrscht, beweist, welche große Verluste die Feinde haben müssen. Direkt unter dem Feuer der türkischen Geschütze liegend, werden sie dennoch streng von diesen respektiert, strenger wie von manch stolzer „Kultur“-Nation. Weit dahinter dehnt sich die Weite des Ägäischen Meeres, des Golfes von Saros aus, unterbrochen von kleinen Eilanden, die dem Feinde als Basis dienen. Auf der blauen Flut nah und fern viele, viele Schiffe, finstere, gewaltige Dreadnoughts, schlankere Kreuzer, schwerfällige Transportschiffe, alle umkreist von einer Schaar schneller Zerstörer und Wachboote, die nach U-Booten ausschpähen. Alle aber kluglich außerhalb der Reichweite unserer Artillerie. Einen glänzenden Anblick aber, ein heiteres Gesichtsfeld, mehr und mächtige Verteidigungsanlagen gleichzeitig auf einem Raum zusammengedrängt und für das Auge faßlich, kann keiner der vielen Kriegsschauplätze, auf denen Deutschland mit seinen Verbündeten um seine Existenz ringt, aufweisen! Und alles das liegt schimmernd und glänzend in der herrlichen Sonne des Südens, in der berauschenden Farbenpracht aller Effekte des Meeres, des Landes und des Himmels vor einem! Kein schöneres, kein friedlicheres Bild könnte es geben, wenn die rauhe Wirklichkeit seinen Reiz nicht jäh zerstörte! Unterdeß haben wir auch die feindlichen Schützengraben genau beobachtet. Sie sind mit dem bloßen Auge von hier oben aus ganz deutlich zu sehen, aber in dem Gesichtsfeld des Scherenfernrohrs liegen sie derartig nahe vor uns, daß wir selbst die Bewegungen einzelner Schützen genau beobachten können. Noch viel genauer kann man das natürlich von unseren vordersten Schützengraben aus. Ich bin wiederholt und längere Zeit in diesen gewesen, denn gerade hier kann man die besten Studien über den türkischen Soldaten machen. Der beherrscht natürlich hier völlig die Situation. Ernst und ruhig sitzt er, solange seine Kompagnie zur Reserve

Das neue Reichsteuerverproblem.

München, 6. Jan. (T.L.) Wiederholt ist in den letzten Zeit die Meldung aufgetaucht, daß die Finanzminister der Bundesstaaten ihre Beratungen für Ende Dezember in der geplanten Konferenz in Berlin nach Ende Januar abhalten würden, um mit dem Reichsschatzsekretär Heffter über die Lösung des neuen Reichsteuerverproblems zu konferieren. Wie dem „Berl. Tagebl.“ hierzu der bayerische Finanzminister Breunig mitteilt, ist es noch keineswegs entschieden, ob die schwebenden Fragen bei den Konferenzberatungen bezw. durch die entsprechend instruierten Geandten der Bundesstaaten in Berlin oder aber auf einer Konferenz geklärt werden sollen. Im übrigen sei das Reichsteuerverproblem in den Grundzügen schon im Sommer bei den Finanzministerkonferenzen geklärt worden.

Amthandlungen französischer Gefangener vor deutschen Soldaten.

Die „Petrusblätter“ (Nr. 13 vom 28. Dezember) schildern in ihrem Neujahrsartikel „Zur Jahreswende“ folgenden Vorfall: „Französische gefangene Priester und Soldaten waren in das Konstanzer Münster geführt worden, um dort das heilige Mesopfer zu feiern. Die geistlichen Herren ministrierten sich in ihrer französischen Uniform gegenseitig. Unter dem Mesopfergewand des Zehelbranten schauten die roten Hosen der französischen Uniform hervor. Es traf sich, daß der französische Priester am Altar nach der heiligen Messe noch die Kommunion auszuteilen hatte, und nun ereignete es sich, daß aus der Zahl der frommen Betenden auch zahlreiche deutsche Soldaten in Uniform zum Tische des Herrn traten, und der französische Priester-Soldat reichete ihnen die heilige Eucharistie. Die Soldaten auf den Schatzkasseln feierten hier beim göttlichen Liebesmahl die innigste Friedensvereinigung, die geben kann. Manches Auge sah man im weiten Dom flüchten beim Anblick dieser ergreifenden Szene. Würde wir den Vinsel anstatt der Feder führen, so müßte diese Szene im Bilde festgehalten und dieses ein Geschenk für den heiligen Vater werden.“ — Französische Gefangene in ihren französischen Uniformen, die unter dem Mesopfergewand sichtbar sind, teilen im deutschen Münster an deutsche Soldaten die Kommunion aus: das ist allerdings ein Bild, das nur in Deutschland möglich ist. Oder glaubens-Soldaten wirklich, daß man etwa in Frankreich, wo die katholischen Männer des Katholizismus die Schmachtschrift auf Schmachtschrift gegen den deutschen Katholizismus, nur weil er seinem Vaterland treu ergeben ist, schmieden, wo die Ohnmacht der Religion siegen immer wieder sich an wehrlosen Gefangenen vergreift, Gleiches mit Gleichem vergelten? Es verlohnt sich von selbst, daß deutsche Soldaten nicht zu dem Zweck in die Kirche gegangen sind, damit plötzlich und ohne Versehen das Bild sich gruppierte oder absichtlich gestellt wurde, das die „Petrusblätter“ nun als Illustrations-Geschehnisse zum heiligen Mesopfer anliehen haben. Solche Friedensimprovisationen sind auch die, welche gesagt, geschmacklos und unnützlich; sie schaden. Sie geben das nationale Interesse, weil das Ausland aus ihnen einen von neuem seine falschen Schlüsse auf schwächliche deutsche Friedensabsichten ziehen wird. Vor allem aber: was müßten deutsche Soldaten dabei empfinden, wenn ihnen der Feind Männer, die sie mit den Waffen in der Hand bekämpften, die ihre Kameraden erschossen haben und die sie befestigten als plötzlich als Priester gegenüberstehen, vor denen sie ihrer Haupt beugen müssen? Man braucht nicht erst daran zu denken, in dem Gevitt der engen Annäherungsgräben, oder liegt ruhend in den grabartig in die Felsen eingehauenen Höhlen. Seelenruhig und zufrieden futtert er sein Brot, eine Stille Melone, einige Oliven, etwas Käse, und völlig glücklich füllt er sich, wenn er sich dann noch eine Zigarette angezündet hat. Keine laute Unterhaltung, kein alles ist merkwürdig ruhig und still. Wir müssen unsere langen Strecken über sie hinwegschreiten, da sie auf dem Boden des Grabens sitzen, der hier vorne natürlich ziemlich eng ist. Fragende Blicke folgen mir, dem man trotz der türkischen Uniform den „Alman Sabir“, den deutschen Offizier, anfleht. Aber die „Alman Sabir“ stehen bei ihm in sehr gutem Ruf, kennt und schätzt sie. Schließlich sind wir in der vordersten Stellung angelangt. Unser Graben überhöht den englischen bedeutend, man kann trotz aller feindlicher Vorsichtsmäßig ganz genau die Tätigkeit seiner Besatzung beobachten. Er ist eifrig damit beschäftigt, den Graben zu vertiefen, denn vielen Stellen sieht man, wie Erde aus dem Graben hinauf auf die vordere Böschung geworfen wird. Ab und zu wirft auch der Kopf oder die Mähe eines vorsichtig über den Grabenrand lugenden Engländer — es sind hier Neuländer und Australier — sichtbar. Dann kommt Bewegung, die harten Figuren der an den Schützengraben unseres Beobachtungsposten. Unablässig mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgen sie alle Bewegungen der Feinde. Blicke wird das Auge hart und alle Muskeln seines Körpers spannen sich; er legt das Gewehr an — und wieder und dann scheint er endlich das belauerte Bild schußwaidgerecht vor der Mähe zu haben — der Schuß folgt und drüber bricht einer britischen Mutter Sohn im Kampf für die Mutter des Geliebten tot zusammen. Ich habe in derholt einen solchen Vorgang, dicht neben dem Schützengraben beobachtet. Jedemal hat mich auf das lebhaft frappt der Blick, der das erlöste Opfer geradezu einfallend und dessen enorme Spannung in dem Augenblick einer tief wohlthuenden Befriedigung wich, wo der Feind vernichtet war. Dann kehrte wieder der Zustand des ruhigen, fast fast Spähens nach dem nächsten Opfer zurück. Vorzügliche Schatz habe ich dabei beobachtet. Es wurden mir Leute gezeigt, die auf viele Schüsse keinen Fehlschuß hatten. Der Mann ist aber auch mit einer solch absoluten Aufmerksamkeit bei der Sache, daß es während seines Postens an der Schützengraben für ihn nichts anderes als der Welt gibt. Als ich ein Erzelenz Viman im vordersten Schützengraben begleiten durfte, wollte Se. Erzelenz selbst durch eine Schützengraben gehen, der ein türkischer Soldat schußbereit stand. Für diesen Fall für seine Kameraden auf gleichem Posten existierten wir, wir hinter und neben ihm standen, überhaupt gar nicht. Eine Mine seines Gesichtes verrät, daß er von der Anwesenheit eines seines Armeeführers auch nur die geringste Notiz genommen hätte. Er hatte gerade ein Ziel im Auge und sein Kolben in die Hand und senkte sich wiederholt. Da er scheinbar aber nicht der gesteuerten Schatz kam, wollte Se. Erzelenz durch diese Schützengraben hindurchgehen. Er berührte daher, um den Mann zum Aufsteigen zu veranlassen, ihn am Arm. Aber auch ich sah in die Beobachtung des Feindes. Erst ein energischer Schuß konnte ihn veranlassen, auf die Seite zu treten. Ähnliches habe ich nur bei den Japanern gesehen.

innern, was ein katholischer Priester, besonders wenn er Kommunion austeilte, für den Gläubigen darstellt. In der Folge peinliche Lage hätten deutsche Soldaten niemals ertragen können, wenn sie in der Nähe von Priestern hätten verweilen müssen, die sie als Feinde betrachteten. Das hätte ihnen mehr vermieden werden müssen, als die französische nationale Eitelkeit bekanntlich maßlos ist und, wenn sie in ihr auf solche Weise, wie in Konstanz, neue Wunden auftrug, nur unsere deutschen Soldaten mit ihrem Blut wieder waschen konnten. Auch aus diesem Grund ist der Wiedereintritt gegen jenen Vorfall geboten, und gegen die Wiedereintritt werden die maßgebenden Behörden ein solches Veto einlegen müssen.

Kriegsgefangene in der Schweiz.

Davos, 6. Jan. (W.B.) Die seit langem schwebenden Verhandlungen über die Unterbringung der Kriegsgefangenen in der Schweiz sind soweit gediehen, daß vorbereitende Schritte gemacht werden konnten. In einer Versammlung von Hotel-, Sanatorium- und Pensionsinhabern teilte der Sanitätskommandant Nienhaus im Auftrage des schweizerischen Armeechefs mit, daß doreis ein Versuch mit je 1000 deutschen und französischen Kriegsgefangenen gemacht werden soll. Als Internierungsorte sind für in Deutschland Kriegsgefangene die Kurorte Montana und Vevy in der Schweiz, für die in Frankreich Kriegsgefangenen Deutschen Davos in Aussicht genommen. Dabei handelt es sich nur um Leichtverletzte. Schwerer Verletzte werden, wie bisher, in Sanatorien untergebracht. Unterbringung und Verpflegung sollen einheitlich nach den für schweizerische Militärpatienten geltenden Grundsätzen erfolgen. Die Internierten stehen unter Kontrolle, dessen ist keine militärische Bewachung vorgesehen. Etwaige Ausreißer müßten von ihren Staaten zurückgeliefert werden und kommen dann in ein Gefangenenzoo. Die Kosten für die Verpflegung der Kriegsgefangenen in der Schweiz tragen Deutschland und Frankreich je für ihre Staatsangehörigen. — Leider hat die französische Regierung ihre vorbehaltlose Zustimmung zu dem Versuch noch nicht erteilt, so daß er am 15. Januar, wie von der deutschen Regierung vorgeschlagen, noch nicht zur Ausführung kommen kann.

Das Wehrpflichtgesetz im Unterhaus.

Einem neuerlichen Bericht über die vorgeschlagene Unterhaus-Sitzung ist zu entnehmen: Redmond erklärte, daß das Gesetz das Gesetz allein nicht zur Erfüllung seines Zweckes verhelfen würde. Solange jedoch nicht bewiesen werden könne, daß das Gesetz eine militärische Notwendigkeit sei, könne das Gesetz nicht angenommen werden. Bonar Law verging in seiner Antwort, daß das Gesetz nach der Auffassung des Kriegsministeriums notwendig sei, um den Krieg zu einem siegreichen Ende zu bringen, und daß die Verantwortung der, die sich gegen das Gesetz auflehnen, ebenso groß sei, wie die der Regierung, die den Beschluß gefaßt habe, das Gesetz einzubringen. Wenn die Dienstpflicht für unbeschäftigte Männer nicht eingeführt werde, dann würden auch die verheirateten Männer ihrer Verpflichtung entkommen. Reuter meldet aus London: Hobhouse, der ein entschiedener Anhänger des freiwilligen Systems ist, erklärte, daß er den Gesetzentwurf annehme, da die Regierung ihn nicht notwendig habe, aber er drang auf die Garantie, daß der Gesetzentwurf nur während des Krieges Geltung haben solle. Der Führer der Arbeiterpartei Lodge behielt sich die Entscheidung vor, da er zunächst das Ergebnis der Arbeiterkonferenz abwarten wolle. Der Abgeordnete Thomas in der Generalsekretär der Eisenbahnenarbeitergewerkschaft) bestritt die Dienstpflicht auf das Entschiedenste und regte bei der Regierung an, dem derzeitigen System noch einmal eine Möglichkeit zu geben. (Thomas hatte vor einigen Monaten im Unterhause eine sensationelle Rede gehalten, bei der er erklärte, daß er gegen die Dienstpflicht wäre, wenn auch nur in dem Mann gegen seinen Willen zum Heere herangezogen werde. Inzwischen ist jedoch die Haltung des Abgeordneten Thomas gemäßigter geworden.) Der liberale Kriegsminister General Seely unterstützte den Gesetzentwurf auf das Lebhafteste. Redmond erinnerte im Namen der irischen Nationalisten daran, daß die Partei die Regierung bis jetzt in allen Dingen unterstützt habe, und daß die Nationalisten Partei bereit sei, jedes Opfer zu bringen, das nötig sei, um den Krieg zu einem guten Ende zu führen. Die Nationalisten seien jedoch durchaus Gegner der Dienstpflicht. Wenn jedoch Asquith glaube, bewiesen zu haben, daß der Dienstzwang das einzige Mittel sei, um den Sieg zu erringen, dann werde wohl niemand sich gegen die Einführung der Dienstpflicht sträuben. Asquith habe jedoch den Gesetzentwurf nicht als eine militärische Notwendigkeit hingestellt, sondern lediglich als eine Notwendigkeit, um sein Versprechen einlösen zu können. Der Redner glaubt, daß überhaupt mehr Männer zur Verfügung seien, als die Regierung unterbringen könne. Unter solchen Umständen könne Redmond nicht für das Gesetz stimmen. — Die Debatte wurde dann auf Donnerstag vertagt.

Englische Arbeiterrevolution.

London, 6. Jan. (W.B.) Bei der Debatte über die Abgabe zum Munitionsgesetz sagte Bringle (liberal), die Lage im Clyde-Gebiet grenze an eine Revolution; die Regierung verheimliche der Öffentlichkeit die wahren Verhältnisse. Die Arbeiter mehrerer Munitionswerke weigerten sich, Lloyd George bei seinem jüngsten Besuche anzuhören. Lloyd George stellte dies in Abrede und behauptete ein, daß die Berichte über die vertraulichen Besprechungen entstellt worden seien. Lodge sagte, die Arbeiter im Clyde-Gebiet hätten sehr berechnete Forderungen. Wenn diese nicht bald eingestellt werden, würden sehr ernste Schwierigkeiten entstehen. Currie (Unionist) führte aus, die Arbeiter des Clyde-Gebiets fänden es schwer, die gegenwärtige Diktatur Lloyd Georges mit seinen früheren Andeutungen zu vereinigen. Das sei ein Hauptgrund der Unzufriedenheit. Lloyd George erklärte, es sei notwendig, die Arbeiter und Arbeitgeber unter eine gewisse militärische Kontrolle zu stellen, damit sie nicht die Umstände gegeneinander ausnützen würden. Die Unzufriedenheit der Arbeiter sei nicht als eine Revolte gegen die Regierung, sondern gegen die Führer der Gewerkschaften anzusehen. Diese Entwicklung habe bereits vor dem Kriege eingesetzt. Jetzt bestehe eine starke Organisation, die gegen die Arbeiterführer arbeite; aber es müsse doch die Arbeit organisiert werden, wenn der Krieg gewonnen werden solle. Luthwaite sagte, die Vergleiche von Südwales ohne Zustimmung der Führer der Gewerkschaften hätten Lloyd George alle ihre Forderungen verweigert. Es sei nicht einzusehen, weshalb schottische Arbeiter anders behandelt werden sollten als Waliser.

Englische Verluste.

Haag, 6. Jan. Der Vertreter des Kriegsministeriums antwortete auf eine Anfrage wegen der Verluste in der Schlacht bei Loos mit, daß die Gesamtverluste an der

Westfront zwischen dem 25. Sept. und dem 8. Okt. sich auf 773 Offiziere tot, 1288 verwundet und 317 vermisst, sowie 10 345 Mann tot, 38 095 verwundet und 8848 vermisst belaufen.

Der Zensor schläft manchmal.

Man kann kaum eine Nummer des sozialistischen Abanti zur Hand nehmen, in der nicht weiße Stellen Zeugnis von der Wachsamkeit des Zensors ablegen. Aber der arme Elabe Salandras, der jeden Tag die schlecht gedruckten Zeitungen durchkribbeln muß, um unbecommene Äußerungen auszumergen, schläft doch ab und zu über dieser häßlichen Arbeit ein und läßt dann etwas durchschlüpfen, was er im Interesse seiner Auftraggeber besser unterdrückt hätte. So ist es mit einem Artikel über das unglückliche, von Rußland unterdrückte Polen gegangen, den der Abanti am 3. Januar veröffentlicht hat. Der Aufsatz ist von Anfang bis zu Ende eine Anklage gegen das mit Italien zu den bekannten Kulturförderungs-zwecken verbündete Rußland; gleichwohl hat der Zensor daraus nur 12 Zeilen gestrichen. Entgangen ist seiner Spürnase alles übrige, und vor allem folgender Satz, den die Italiener mit Staunen werden gelesen haben: „Das, was man den Deutschen nachsagt, daß sie in dem armen Belgien getan hätten, hält nicht entfernt den Vergleich aus mit den unerhörten und unbeschreiblichen Greueln, welche die russische Soldateska in Polen begangen hat“ (nämlich gelegentlich des Aufstandes von 1863). Da erzählt der italienische Leser endlich, daß es noch schlimmere Barbaren, Hunnen usw. gibt, als wir Deutsche sein sollten, nämlich die mit seinem Land der 2000-jährigen Kultur, der Gerechtigkeit und Freiheitsideale zum Kampf gegen das Deutschum verbündeten Russen! Und was muß der italienische Leser weiter denken, wenn er sich erinnert, daß es jetzt die deutschen Waffen waren, die das unter der russischen Krone leuchtende Polen befreit und ihm sofort die Wege zur Pflege seiner nationalen Kultur wieder eröffnet haben?

Die Tauchboote im Mittelmeer.

Genf, 6. Jan. Der „Temps“ sagt in einer maritimen Uebersicht, die Tauchboote sind im Mittelmeer gefährlicher als in den englischen Gewässern, weil sie die Wacht-dienst am Suezkanal halten, wodurch Japan und Holland offiziell ankündigt, daß sie den Suezkanal meiden; dadurch geht dem Weltmarkt die Straße Suez verloren. „Temps“ und „Petit Parisien“ besprechen die fieberhafte Tätigkeit der Tauchboote, welche in den letzten Wochen allein 125 000 Tonnen versenkten.

„Die Kanaille Europas.“

Wien, 5. Jan. (W.B.) Obgleich die bereits erfolgten Publikationen einiger Stellen aus den von einem unserer Unterseeboote aufgefundenen Korrespondenzen von Mitgliedern der englischen Gesandtschaft und der britischen Militärmission in Athen genügen dürften, um die Gefühle zu kennzeichnen, die in diesen Kreisen für Griechenland hege werden, so soll doch noch ein Passus nachgetragen werden, der sich in einem Briefe eines englischen Offiziers befindet. Derselbe schreibt am 2. Dezember aus Athen an den Oberstleutnant Sir F. im Vondoner Kriegsministerium: „Ich bin wegen eines Angriffes unserer heutigen Feinde nicht besorgt. Was ich befürchte, ist die griechische Verräterei. Wir dürfen nicht vergessen, daß dieses Volk die Kanaille Europas ist, daß es nie etwas selbst erworben hat, sondern daß es entweder von den heutigen Ententemächten geschenkt wurde, z. B. mit den Jonischen Inseln und mit Kreta, oder daß andere ihm zu Erwerbungen verholfen haben, z. B. verdanken die Griechen Saloniki den Bulgaren und Serben. Es scheint mir, daß auch eine oberflächliche Kenntnis des griechischen Charakters genügt, um erkennen zu lassen, daß wir Gefahr laufen, von ihnen überfallen zu werden, sobald die Bulgaren und Deutschen an ihrer Grenze stehen.“

Die Stimme der Erwürgten.

Athen, 6. Jan. (W.B.) Die Veröffentlichungen aus abgefangenen Briefen englischer Amtspersonen haben hier größtes Aufsehen hervorgerufen. Die Presse ist entrüstet. „Embros“ schreibt, es gäbe nichts Schlimmeres, als diese zivilisierten Barbaren, welche die Stimme der von ihnen Erwürgten erlösen wollen.

Zur Gefangenennahme der Konjunkt.

Sofia, 6. Jan. (W.B.) „Utro“ meldet: Einer hiesigen neutralen Gesandtschaft ist die Mitteilung zugegangen, daß sich die englische Regierung bereit erkläre, die gefangenen Konjunkt freizulassen, wenn einige Vertreter von England und Frankreich, die in den Hauptstädten der Verbündeten festgehalten werden, freigelassen werden. Die englisch-französischen Verhandlungen hierüber sind beinahe beendet. Ein gemeinschaftlicher Beschluß von England und Frankreich werde der griechischen Regierung bald mitgeteilt werden.

Bluff.

London, 6. Jan. (T.U.) „Daily News“ meldet aus Rom: Von diplomatischer Seite verlautet, daß die Intervention Rumäniens zu Gunsten der Alliierten nunmehr unvermeidlich ist. Sie wird im Augenblick einsehen, wo man sie am allerwenigsten vermutet, wahrscheinlich jedoch nicht vor dem Frühling.

Minengefahr im Roten Meer.

Zürich, 6. Jan. In italienischen Schiffsfahrtskreisen wird behauptet, im Roten Meer seien viele Freib-minen gesehen worden, die die Schifffahrt schwer gefährden; einige Dampfer seien bereits gesunken.

Aufstände in Indochina.

Tonkinger Zeitungen melden, daß militärische Operationen im oberen Laos-Gebiet gegen Räuber- und Rebellen-banden begonnen haben. (Das Laos-Gebiet liegt in der Gasse, die von Indochina, Siam und Yunnan gebildet wird.) Aber die Ausübung der Zensur ist sehr streng und gestattet keine Veröffentlichung über das, was sich tatsächlich dort zu-trägt. Andererseits ist bekannt, daß Kapitän Vapomarede, der Militärattaché bei der französischen Gesandtschaft in Peking, mit einem chinesischen Oberst nach den Grenzen von Yunnan und Tonking geschickt worden wird, um mit diesem gemeinsam die Unterdrückungsmassregeln zu besprechen. Angesichts des Umstandes, daß die revolutionäre Bewegung in China Yunnan als Basis genommen hat, ist die Meldung von Aufständen an der Tonking-Yunnan-Grenze von besonderer Bedeutung. Einer Aufklärung bedarf ferner die Angelegenheit des japanischen Dampfers „Iro Maru“, der auf dem Wege nach Birma von einem französischen Zerstörer gekapert und nach Saigon gebracht wurde. Der Dampfer führte, wie die japanische Zeitung „Asahi“ feststellt, 23 000 Gewehre und große Mengen Munition mit sich.

Aus dem fernen Osten.

Rotterdam, 6. Jan. (T.U.) Eine „Exchange“-Depesche aus Peking meldet, daß zahlreiche Hinrichtungen von chinesischen Soldaten stattgefunden haben. Gleichzeitig wurden unzuverlässige Truppen entlassen.

Lokales.

Der neue Güterbahnhof wird, wie die Rgl. Eisenbahnbetriebsdirektion Wehlar und das großh. Eisenbahnbetriebsamt Gießen bekanntgeben, am nächsten Montag dem Verkehr übergeben werden. Die neuen Gebäude präsentieren sich in ihrem von dem früher üblichen Bahngelände abweichenden Neuaufbau recht vornehmlich und enthalten freundliche und geräumigere Diensträume, als der alte Güterbahnhof. Auch der Güterschuppen ist größer als der alte. Der Verkehr wird sich auf den neuen Anlagen, die lange Verladebahnen und Freiladegleise aufweisen, in ungehinderter Weise abwickeln können. Die Eröffnung war schon früher vorgesehen, der Krieg brachte jedoch hier, wie bei so vielem, eine Verzögerung mit sich. Die alten Gebäude sollten nach dem Plan abgebrochen werden, um für die Erweiterung des Personenbahnhofes Platz zu schaffen; wie wir hören, werden sie aber vorläufig noch stehen bleiben.

Ueber die Unterstützung der Kriegerfamilien besagt eine ministerielle Mitteilung an die Regierungspräsidenten, daß die Familienunterstützung an die anspruchsberechtigten Eltern und entfernteren Verwandten weiter zu zahlen ist, auch wenn der Ehefrau oder den Kindern eines Gefallenen Hinterbliebenenrente gewährt wird. Dies soll nur dann nicht geschehen, wenn etwa ein ausreichendes Kriegsesterngeld gewährt wird. Armierungssoldaten sind aktive Mannschaften des Heeres. Nicht als solche zu betrachten sind aber Armierungsarbeiter, die auf Grund des Kriegsesterngeldgesetzes herangezogen sind oder in einem privatrechtlichen Vertragsverhältnis zur Heeresverwaltung stehen. Von neuem empfiehlt der Minister die Beschaffung von Kleidungsstücken aller Art, auch Schuhzeug, und von Brennmaterial. Die Lieferung notwendiger Bedarfsartikel unmittelbar an die bedürftigen Kriegerfamilien empfiehlt er überhaupt für solche Gegenstände, die jetzt teuer sind und auch mit erheblich erhöhten Geldunterstützungen gar nicht oder nur schwer beschafft werden können. Zahlreiche größere Lieferungsverträge sind vorläufig vor-gelassen.

Vermehrter Gemüsebau. Schon im vorigen Jahre sind beträchtliche Mengen von Nahrungsmitteln durch vermehrten Gemüsebau gewonnen worden, wenngleich die außerordentliche Trockenheit des letzten Sommers vielfach die Erfolge der aufgewandten Bemühungen wesentlich herabgemindert hat. Dies darf aber, wie das preussische Landwirtschaftsministerium betont, keineswegs davon abhalten, im kommenden Frühjahr diese Bestrebungen mit gesteigertem Eifer wieder aufzunehmen, und, wenn die Witterungsverhältnisse des Jahres 1916 normale sind, was nach dem ganz ungewöhnlich trockenen Jahr 1915 anzunehmen ist, wird auch der gewünschte Erfolg nicht ausbleiben. In den landwirtschaftlichen Betrieben wird dem Gemüsebau in der Kriegszeit schon an sich eine erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt, es ist aber erwünscht, daß sich andere Berufsstände, namentlich die städtische Bevölkerung, mehr als bisher dem Gemüsebau zuwenden. Manches Stück Land, das bisher gar nicht kultiviert wurde oder als Biergarten usw. Verwendung fand, kann für diesen Zweck herangezogen werden. Es wäre falsch, zu glauben, daß solche kleinen Hilfen für das große Ganze keinen Ausschlag geben. Ein wesentliches Verdienst könnten sich die bestehenden gärtnerischen Institute erwerben, wenn von ihnen noch in höherem Maße als bisher die Bestrebungen zur Förderung des Gemüsebaues in der Kriegszeit unterstützt würden. Musterhofes hat in dieser Beziehung der Palmengarten in Frankfurt a. M. geleistet. Der geeignete Zeitpunkt, das Erforderliche für den Gemüsebau einzuleiten, ist jetzt gekommen.

Provinz und Nachbarschaft.

Aus dem Vogelsberg, 6. Jan. (Französische Kriegesherze.) Von den zahlreichen Luftballons, die die Franzosen seither zur Beförderung ihrer Aufklärungs-schriften nach Deutschland verwenden, hat sich auch einer in den Vogelsberg verirrt. Auf der Gemarkung Nieder-Gemünden ging ein ziemlich großer Ballon nieder, der auch rechtzeitig von einem Landwirt geborgen wurde. An dem Ballon war ein Paket befestigt, das die Aufschrift „Die Wahrheit“ und ein Bild des Eisernen Kreuzes trug. In dem Paket befand sich ein Buch, von einem Professor aus Lausanne geschrieben, der wiederum seine Weisheit von einem deutschen Patrioten erhalten haben will. Des Buches Inhalt soll wahrer Wunder von Jertum, Verlogenheit und Widersprüchen enthalten. Das Interessanteste an der Geschichte ist zweifellos die nahezu 550 km. lange Fahrt, die der Ballon von Paris bis in den Vogelsberg zurückgelegt hat. Gießen. (Stadttheater.) Am nächsten Sonntag, den 9. Januar, nachm. 3/4, Uhr gelangt die beliebte und erfolgreiche Gesangsposse „Der Zigeuner“ mit Musik von Walter Kollo zur Aufführung und zwar bei kleinen Preisen! Für den Sonntagabend ist das humorvolle Lustspiel „Der Hippodromer“ von Gustav von Moser, neu einstudiert, ebenfalls zu kleinen Preisen, auf den Spielplan gesetzt.

Vermischtes.

Wie die Tiroler schießen. Ein schweizerischer Buchdrucker, der früher in Wehlar gearbeitet hat und schon seit Kriegesbeginn zur Grenzwehr in seine Heimat einberufen ist, schrieb dieser Tage, wie der Wehl. Anz. berichtet, an einen dortigen Kollegen allerhand Interessantes über den Dienst beim Grenzschutz und über die Beobachtungen, die er vom Stiller Joch aus machte. Er sagt darüber u. a.: „Wochenlang habe ich im Gebiet des Stillen Jochs strengen Hochgebirgsdienst getan. Wir rochen das Pulver und sahen und hörten die Granaten und Schrapnells in nächster Nähe. Als wir zum erstenmale die italienischen 15-Zm.-Granaten zischen und heulen hörten, da verschliefen wir gehörig. Nach einiger Zeit waren wir aber so daran gewöhnt, daß wir ihrer kaum noch achteten. Aber einmal hat das Herz doch mehr gehämmert als sonst, das war, als eine 15-Zm.-Granate als Bolltreffer in eine österreichische Batterie hineinfuhr. Wir sahen Geschützteile und Teile von Kanonierelibern in die Luft fliegen. Zwei Tage später zahlten die Österreicher heim und verpagelten buchstäblich die italienischen Batterien derart, daß nichts mehr von ihnen übrig blieb. Einmal wollte eine Kompanie von mehr als 100 Alpini einen österreichischen Posten von 12 Tiroler Standschützen aufheben. Die Alpini spien einen wahren Hagelregen. Die Tiroler schossen bedächtig, aber jeder Schuß kostete drüben einen Mann. Zuletzt zogen sich die Alpini zurück. Von den 12 Tirolern waren 3 gefallen, von den Alpini Tuzende. Die Alpini haben wir stets als großartige Bergsteiger und Kletterer bewundern können, als gute Schützen selten. Sie feuern wie wütend blind darauf los, bei den Tiroler Standschützen aber trifft Schuß für Schuß. Ich glaube, und es ist mir auch selbst von italienischen Soldaten erzählt worden, daß Italien es schwer bereut, sich in diesen unglücklichen Krieg mit gemeinsam zu haben, worin für Italien absolut nichts zu holen ist, bei

dem es nur eine Menge Soldaten opfert und finanziell zu Grunde geht. Hätten sie gewonnen, das Oesterreich ihnen anbot! Es war ihnen aber zu wenig, und so ist es nun besser, wenn sie gehörige Schläge bekommen, was ich ihnen nur gönne. Mir tun nur die armen Soldaten leid, die ihr Leben für solch ein Vaterland opfern müssen. Man munkelt zwar von baldigem Frieden, aber ich glaube nicht daran. Hoffen wir, daß der Deutsche und der Oesterreicher Sieger bleiben."

* Neutralitätsvorschriften in der Chicagoer Oper. Die Direktion der Oper in Chicago hat einige Verhaltensmaßregeln erlassen, um unter ihren Künstlern, die den verschiedensten Nationen angehören, einen Weltfrieden zu vermeiden. Diese Bestimmungen sind auch in allen Künstlergarderoben und hinter der Bühne angeschlagen worden. Sie lauten: 1. Man diskutiere nicht über die Kampftätigkeit der verschiedenen Armeen, sondern schone lieber die Stimme für die Vorstellung, in der man singen soll. 2. Man beunruhige sich nicht darüber, welche Herrscher ihrer Throne verlustig gehen werden, sondern denke statt dessen daran, sein Engagement hier nicht zu verlieren. 3. In den Vereinigten Staaten seid ihr alle Waffenbrüder, die für den Erfolg der Chicagoer Oper kämpfen. 4. Den Opernkrieg haben wir ohnehin. 5. Die Kunst fragt nicht nach Nationalitäten. Ihr könnt also eure Lungen schonen. 6. Schweigen ist Gold, außer beim Singen. Nur der Regisseur und der Dirigent werden als Redner geduldet.

* Die Verbreitung der europäischen Sprachen. Das Blatt „Science“ zeigt in einer Tabelle, in welchem Umfang die verschiedenen europäischen Sprachen sich im Laufe des letzten Jahrhunderts verbreitet haben. Danach sprachen im Jahre 1809 20 Millionen Menschen englisch, 30 Millionen russisch, 35 Millionen deutsch, 34 Millionen französisch, 18 Millionen italienisch, 30 Millionen spanisch und 8 Millionen portugiesisch. Das Jahr 1912 weist dagegen folgende Zahlen auf: 100 Millionen englisch, 69 Millionen russisch, 70 Millionen deutsch, 46 Millionen französisch, 52 Millionen italienisch, 44 Millionen spanisch und 13 Millionen portugiesisch. Die französische Sprache ist also diejenige, die von allen lebenden Sprachen den geringsten Zuwachs aufzuweisen hat.

* Eine eigenartige Verwundung in diesem Kriege hat ein Verwundeter aus Peitz aufzuweisen. Ihm ist eine Kugel in den Hinterkopf eingedrungen und liegt zwischen großem und kleinem Gehirn, wie die Röntgenaufnahme deutlich zeigt. Die Folgeerscheinung war zunächst, daß der Mann auf einer Seite gelähmt wurde und das Augenlicht verlor, weil die Kugel auf den Sehnerv drückte. In Wien, wo er im Lazarett lag, haben die Ärzte durch einen Elektromagneten die Kugel vorsichtig vom Sehnerv abgezogen; darauf hat sich die Sehkraft wiedergefunden, auch die Lähmung ist geschwunden. Heute geht der junge Mann wieder seinem Fortberuf, soweit er kann, nach. Doch klagt er viel über Kopfschmerzen und fühlt die Kugel bei jedem Schritt. Hoffentlich tritt auch darin noch eine Besserung ein und nimmt die Kugel von selbst irgend einen Ausweg aus dem Körper, wie das schon oft geschehen ist. Das wäre ihm zu wünschen.

* Des Mimen Rache. Dem Pariser „Excessif“ entnimmt die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ das folgende lustige Gespräch: Auf einem holländischen Theater entzweite sich ein Schauspieler mit seinem Direktor und erhielt seine Kündigung und zwar sollte er die Bühne gleich nach dem letzten Akt eines erfolgreichen Stüdes verlassen. Der Schauspieler stellte darin einen Richter dar, der im zweiten Akt einen Missetäter zu Zwangsarbeit zu verurteilen hat. Um sich für die drückende Entlassung zu rächen, hielt er in der Gerichtsszene eine feierliche und begründende Rede aus dem Siegerstolz und sprach den Verbrecher frei. Es war nunmehr unmöglich, noch den dritten Akt zu spielen. Das Publikum randalierte und verlangte sein Geld zurück und der Direktor wäre froh gewesen, wenn er den Streit mit seinem Schauspieler nicht so weit hätte kommen lassen.

Glessener Stadttheater.

Direktion Hermann Steingötter.

Sonntag, 9. Jan., nachm. 3 1/2 Uhr: „Der Fugbaron“. Poffe mit Gesang und Tanz. Ende 6 1/2 Uhr. — Abends 7 1/2 Uhr: „Der Hypochonder“. Lustspiel. Ende 10 Uhr. — Dienstag, 11. Jan., abends 8 Uhr: „Der Weibsteufel“. Drama in 5 Akten von Schönberr. Ende nach 10 Uhr. — Freitag, 14. Jan., abends 8 Uhr: „Armut“. Trauerspiel in 5 Akten von Anton Wildgans. Ende gegen 10 1/2 Uhr.

Zeitgemäße Betrachtungen.

„Das Völkerrecht!“

Es war einmal ein Völkerrecht, — das war im Grunde gar nicht schlecht, — man baute es drum weiter aus — im großen Haager Friedenssaal. — Da saßen brav und treu gestellt — die Diplomaten aller Welt — und wirkten früh und wirkten spät — im Dienste der Humanität!

Was man als Völkerrecht erklärt, — hat sich im Frieden auch bewährt, — doch als da kam der Weltbrand — wies man es schände von der Hand. — Es sagten schnell sich von ihm los — der Brite, Russe und Franzos, — und auch der Italiener sprach: — Ich weis! auf Rechte und Vertrag!

Das letzte Menschlichkeitsgefühl — ging unter in dem Schlachtgewühl; — das Völkerrecht verankert in Graus, — ein Völker-Unrecht wurde daraus. — Verriet hat Brutalität — die Werke der Humanität! — Der Brite, skrupellos und roh, — betrachtete die Sache so:

Was Rußland tut, ist recht und gut, — und stets korrekt, was Frankreich tut, — was England tut, ist Völkerrecht, — was Deutschland tut, ist immer schlecht. — Drum droht man mit dem Hungertod, — da gibt es den reellsten Sieg! — Doch steht der Deutsche sich zur Wehr, — wiegt dies als Völkerrechtsbruch schwer.

In solcher Meinung spricht auch „Ja“ — Herr Wilson in Amerika, — der sich, weil er zu England neigt — als großer Rechtsverdreher zeigt. — Wenn England maßlos lügt und heht — und streng neutrales Land besetzt, — und das Bestimmungsrecht ihm raubt, — das ist sein Recht und ihm erlaubt!

Der Starke siegt, der Schwache fällt — und Recht hat, wer die Macht behält. — Die Vergeltungsgesetze — ist auch ein Recht des Völkerrechts. — Wie es dort herrscht in bräutlichem Ton — spricht jedem Völkerrecht die Ehre: — der Rechtsbegriff wird ganz verdrängt, — die Welt Gewalt vor Recht hier geht.

Recht hat, wer sich sein Recht verschafft — mit feines guten Schwertes Kraft. — Germania, heb! die Eisenfaust, die flucht, — der dir dein Recht zu nehmen sucht, — beweise so der ganzen Welt, — we! Recht hat und wer Recht behält!

Alb. Jäger.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wettervorhersage für Samstag, den 8. Jan.: Veränderlich, doch meist trübe, Niederschläge, meist Regen, milde.

Letzte Nachrichten.

Aristonia, 7. Jan. Wie aus London gemeldet wird, hielten Repräsentanten des Grubenarbeiterverbandes, des Bahnarbeiterverbandes und des Transportarbeiterverbandes am 5. Januar abends eine langandauernde Sitzung ab, worin diese übereinkamen, das Wehrpflichtgesetz bis zum Allerheiligsten mit allen Mitteln, die diesen wichtigsten Arbeiterverbänden zur Verfügung stehen, zu bekämpfen.

Zürich, 7. Jan. (Z.N.) Zu der Beitrittserklärung Italiens zum Londoner Abkommen wird aus guter Quelle mitgeteilt, daß im Londoner Abkommen noch ein zweiter Punkt enthalten ist, nach dem Italien für seinen Beitritt zum Londoner Abkommen von England zwei Milliarden Lire (etwa 1600 000 Mk.) erhält.

Kopenhagen, 7. Jan. (Z.N.) Wie unpopulär die letzte russische Kriegsanleihe war, beweist die Tatsache, daß die angelegene Moskauer Reichs-Sparkasse und die größte Privatbank Rußlands, die Moskauer Kaufmannsbank, zusammen nur 18 Millionen Rubel zeichneten.

Petersburg, 7. Jan. Das russische Finanzministerium verspricht sich laut einer Mitteilung der „Torgowaja Gasetta“ viel von einer Erfindung des Moskauer Chemikers Ostromyslenski, aus Spiritus aus chemischem Wege Kautschuk herzustellen. Das Ministerium stellte ihm zusammen mit dem Moskauer Kaufmann Katif Räume in einer staatlichen Schnapsfabrik zur Verfügung, ferner kostenlos 100 000 Rub Spiritus und 300 000 Rubel für Einrichtungs- und Betriebskosten. (Wer weiß, was mit dem Spiritus gemacht und wozu das Geld verwendet wird!)

Belgrad, 7. Jan. (Z.N.) Der neue Generalgouverneur von Belgrad, Graf Salt-Seewis, empfing im Belgrader Gouverneurpalast eine Deputation des Magistrats und der serbischen Geistlichkeit. Die Führer der Deputation dankten in warmen Worten für das Wohlwollen und die Gerechtigkeitsliebe, welche die in Belgrad amtierenden Behörden und die nach Belgrad kommandierten österreichisch-ungarischen Truppen gegenüber der Belgrader Zivilbevölkerung an den Tag legten. Sie baten, dem neuen Generalgouverneur der Bevölkerung gegenüber die gleichen Gefühle zu hegen. Der Generalgouverneur antwortete in serbischer Sprache. Besonders tiefen Eindruck auf die Deputation machten die Worte, daß er politischen Parteilhaber nicht dulden werde, aber ernste Arbeit jede Förderung erfahren werde. Der Empfang endete damit, daß der Generalgouverneur sich über die wirtschaftlichen und Lebensverhältnisse des Staates berichten ließ.

Budapest, 7. Jan. (Z.N.) „Az Est“ meldet aus Saloniki: General Sarrail überreichte gestern die Antwort auf den Protest des Präfecten von Saloniki betr. die Verhaftung der Konsuln der deutschen Mächtegruppen in Saloniki. In der Antwort wird ausgeführt, daß die Verhaftung eine militärische Maßnahme darstellt, welche im Interesse der in Griechisch-Mazedonien stehenden Entente-truppen notwendig war.

Sofia, 7. Jan. (Z.N.) Wie die englische Telegraphen-Agentur meldet, wurden die Amtsgedäude der in Saloniki verhafteten Konsuln von der Entente zu Kasernen eingerichtet. Der Korrespondent der Z.N. erzählt hierzu von bestimmter Seite, daß die griechische Regierung auch in dieser Angelegenheit Aufklärung von den Ententerregierungen verlangte.

Newport, 7. Jan. (Z.N.) Ungeachtet der Mahnung des Präsidenten Wilson, sich von öffentlichen Erörterungen über den Unterseebootkrieg zurückzuhalten, solange die Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn schweben, finden im Senat seit Eröffnung des Kongresses in Washington aufsehenerregende Debatten über dieses Thema statt. Senator Jones erklärte, daß Amerikaner, die auf Schiffen, die Untertanen kriegsführender Staaten gehören, fahren, damit einen Mangel an Patriotismus bezeugen. Senator Osgood (Newport) sprach ihm bei und fügte hinzu, Konsul Max Kelly, der mit der „Persia“ umgekommen ist, hätte besser getan, auf gute Ratsschläge zu hören und nicht an Bord des englischen Schiffes zu gehen. Den Höhepunkt der Debatte brachte die Rede des kalifornischen Senators Worts, der in leidenschaftlicher Weise erklärte, die amerikanische Regierung sei moralisch bereit, freiwillig für die Lusitania-Katastrophe, da sie gestattet habe, daß sich Passagiere auf den Dampfer einschiffen, von dem man in Washington sehr wohl wußte, daß er mit Munition beladen war. Senator Worts ergriff dann nochmals das Wort und drang auf ein Ausfuhrverbot für Waffen.

Berlin, 7. Jan. Die Ball-Roll Gazette vom 1. Jan. erzählt durch ein Meuter-Telegramm aus Melbourne, Sir Alexander Peacock habe in Victoria geduldet, er fürchte, die Wehrpflicht werde auch in Australien eingeführt werden müssen, und zwar aus denselben Gründen wie in England.

Verantwortlicher Schriftleiter: Karl Sattler in Dillenburg.

Kleiderstoffe, Seide, Sammet Grosse Preis-Herabsetzung

ca. 4000 Meter bester Qualitäten die vor dem Krieg hergestellt sind, erwarb spottbillig aus einer Geschäftsaufgabe

Hochfeine schwarze farbige
und karierte
Stoffe
zu fast 2/3 früheren
Wertes.

Blusen-Seiden,
reizende Neuheiten
grosse Posten
(früh. Wert bis 4.—)
durchweg
zu Mk. 1.95
p. Meter.

Sammet
in allen gangbaren
Farben
jetzt nur
Mk. 1.95
p. Meter.

Einsige Gelegenheit sich für Frühjahr, Sommer und für Konfirmation
billig mit Stoffen zu versehen.

Siegbürcke

Wilh. Stein Nachfolger, Siegen, Obergraben 7.

Braunschweig

Landw. Lehranstalt und Lehrmolkerei, zeitgem. Ausbldg. gute St. ung als Verwalter, Rechnungsführ. Molkereibeamter. Prosp. kos.

los durch den Direktor J. Krause.

Der auf der Südseite des Bahnhofs Dillenburg belegene neue Ortsgüterbahnhof wird mit allen dem öffentlichen Verkehr dienenden Anlagen (Güterabfertigung, Freilade- gleise, Verladerrampe und Lagerplätze) am Montag, den 10. Januar 1916 in Betrieb genommen.

Die entsprechenden bisherigen Anlagen werden am gleichen Tage für den öffentlichen Verkehr geschlossen. Wehr, den 2. Jan. 1916. Abteil. Eisenb.-Betriebsamt. Wehr, den 2. Jan. 1916. Grobdt. Eisenb. Betr.-Hsamt.

Schönes buntes
Mutterkalb,
Abt. Schwarzbunt, zu ver-
kaufen. (69)
J. Klammer, Schaafschäfer.

Schäfer gesucht
von Schäfer: Gilsbach bei
Barbach. Näheres bei
L. Oertel.

Sauberes, reizendes
Mädchen
von auswärtig auf sofort oder
15. Januar gesucht. (17)
Näheres in der Geschäftsst.

Gute ein tüchtiges
Mädchen
für Haus- und Küchenarbeit.
Frau Elisabeth Hansen,
Bahnhof.

Schöne
Wohnung,
4 Zimmer, Küche u. Bad; zu
am 1. April zu vermieten.
Näheres Adolfsstr. 15 I.

Die in der Bismarckstraße
Nr. 1 im 1. Stock gelegene
Wohnung,
bestehend aus 6 Zimmern,
Küche, Badzimmer und Zu-
behör, ist am 1. April oder
früher zu vermieten. (39)
Näheres Gohl 27.

Gut möblierte geräumige
Zimmer
mit elektr. Licht und Heizung
im Zentrum der Stadt zu
vermieten. Näheres Geschäftsst.

Möbliertes Zimmer
mit Schlafzimmern u. Morgen-
kaffee zu vermieten. (4)
Näheres in der Geschäftsst.

Zwei Wohnungen
zu vermieten. Alterstraße 2.

Frische Seemuscheln

heute eintreffend.

Geirr. Bracht

Kirchliche Nachrichten

Evangelische Kirchengemeinde

Dillenburg

Sonntag, den 9. Januar

(1. nach Epiph.)

Am 9. u. 11. Uhr: Communion

10. u. 12.30 Uhr: Predigt

Kollekte für die Mission

auch in den Kapellen

Am 11. Uhr: Abendgottesdienst

11. u. 12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt

12.30 Uhr: Predigt